Subjektkonstitutionsprozesse in der Auseinandersetzung bzw. im Umgang mit Gewalt definieren lassen.

9.2 Ergebnisteil II: Gewalt zwischen Wandel und Persistenz: Widerstandsstrategien und Ansatzpunkte für ein reformuliertes Gewaltverständnis

Im letzten Kapitel dieser Arbeit wird die Perspektive auf die zentralen Widerstandsstrategien gerichtet, die sich in den biografischen Erzählungen der befragten jungen Frauen rekonstruieren ließen. Dabei konnten drei zentrale Handlungsstrategien ausgemacht werden, die Frauen befähigen, sich aus gewaltgeprägten Beziehungen zu lösen. Die dargestellten Ergebnisse werden anhand der Konzepte des biografischen Eigensinns und der Biografizität theoretisch kontextualisiert. Beide Konzepte stellen eine geeignete Folie dar, um Momente der Widerständigkeit innerhalb gesellschaftlicher Machtverhältnisse und sozialer Ordnungen zu fassen. Widerständigkeit oder Eigensinn wird dabei nicht im Sinne von widerständig gegen Normierungen verstanden, sondern vielmehr im Sinne einer »Eigenlogik und Individualität biografischer Konstruktionen« (Thon 2016, S. 188).

Neben den Strategien des Widerstandes, die eine Veränderung der Gewaltverhältnisse bedingen, wird aber auch in den Blick genommen, welche Aspekte zu einer Persistenz von Gewalt führen. Im Anschluss an diese Ergebnisse werden Schlussfolgerungen für sozialpädagogische Unterstützung gezogen und dargestellt.

9.2.1 Beziehungsgestaltung als biografisches Projekt: die Konzepte des biografischen Eigensinns und der Biografizität

Der poststrukturalistischen Subjektkritik, nach der sich vor allem die Biografieforschung mit dem Vorwurf konfrontiert sieht, ein Subjekt vorauszusetzen oder zu produzieren, das theoretisch bereits dekonstruiert ist (vgl. Kap. 3.3), begegnet Thon (2016) mit einer Neubestimmung von Widerständigkeit, die sie im Konzept des biografischen Eigensinns[5] ausformuliert. Dabei geht es darum, Ansätze zu entwickeln oder zu denken, die die poststrukturalistische Subjektkritik in biografische Rekonstruktionen integrieren – oder konkreter gesagt, zu fragen, »wie sich biografischer Eigensinn im Verhältnis zu gesellschaftlichen Transformationsprozessen verstehen lässt« (ebd., S. 185). Bereits 1994 hält Dausien fest, dass Biografieforschung einen

5 Christine Thon zeigt an drei empirischen Arbeiten, nämlich denen von Andreas Hanses, Nadine Rose und Tina Spies, auf, dass Beobachtungen von biografischem Eigensinn und seine theoretische Fassung mit Elementen poststrukturalistischer Subjekttheorien gestützt werde können.

https://doi.org/10.14361/9783839448007-031 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

methodologischen und theoretischen Zugang zum Problem der Subjektivität eröffnet,

> »ohne dieses jedoch auf die individuell-psychologische Dimension einerseits oder den auf die Interaktionssituation verkürzten sozial-konstruktivistischen Aspekt andererseits zu reduzieren. Biographie als theoretisches Konzept thematisiert die subjektive Aneignung und ›Konstruktion‹ von Gesellschaft … ebenso wie die gesellschaftliche Konstitution von Subjektivität.« (Dausien 1994, S. 152, zit. in Thon 2016, S. 186f.)

Dausien formuliert bereits hier ein nicht vorgängig biografisches Subjekt, sondern die Konstituiertheit von Subjektivität innerhalb gesellschaftlicher Verhältnisse wird als Grundlage des Verständnisses von Biografie angesehen (vgl. ebd., S. 187). Indem Diskontinuitäten, Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen in Biografien rekonstruiert werden, wird die »lineare Normalbiografie als androzentristische Illusion infrage« (ebd.) gestellt. Die Forderung nach einer Subjektorientierung, die Frauen einen Subjektstatus zuerkennt und die widerständiges Handeln und transformatorisches Potenzial[6] aufzeigt, lässt sich mit dem Konzept der Biografizität fassen (vgl. ebd.):

> »Ausgangspunkt ist die Idee, dass biografischer Eigensinn Resultat einer spezifischen und einzigartigen Erfahrungsaufschichtung ist, die auf die weitere Bearbeitung und aktiv zu leistende Integration in vorgefundenen sozialen Strukturen zurückwirkt. Da umgekehrt im Sinne von Biografizität die soziale Wirklichkeit auf ihre Reproduktion durch das biografische Subjekt angewiesen ist, die aber entlang einer im beschriebenen Sinne zu verstehende Eigenlogik stattfindet, können so auch Veränderungen dieser sozialen Realitäten erklärt werden.« (Thon 2016, S. 194)

Das Konzept der Biografizität erweist sich dabei als anschlussfähig an die Überlegungen Butlers zur Reiteration. Denn »mit dem Butler'schen Vokabular kann deutlicher formuliert werden, dass dadurch Räume an den Rändern des Diskurses entstehen können, die für ›abweichende‹ eigensinnige Subjektivitäten in Beschlag genommen werden können« (Thon 2016, S. 195). Demnach setzt die Reproduktion von Normen eine beständige Wiederholung voraus, die aber eben unterlaufen werden können. Und an dieser Stelle schließt auch das Konzept der Biografizität an. Mit

6 Christine Thon weist auf die Anschlussfähigkeit verschiedener Ansätze in der (erziehungswissenschaftlichen) Biografieforschung (vgl. Alheit 1993, Marotzki 1999, Schulze 2002) hin, die ebenfalls von einer Eigensinnigkeit biografischer Konstruktionen ausgehen (vgl. Thon 2016, S. 187).

https://doi.org/10.14361/9783839448007-031 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

dem Begriff der »Biographizität«[7] (ebd., S. 32) beschreibt Alheit die Rekonstruktion der Vermittlung zwischen Individuum und Struktur:

> »Biographizität bedeutet nicht jene empathische Einzigartigkeit des Individuellen […] Aber sie ist eben auch nicht als schlichter Oberflächenausdruck einer zu Grunde liegenden Struktur zu deuten.« (Alheit 1992, S. 32)

Biografisches Hintergrundwissen verhilft uns demnach als Individuen zurechtzukommen und stellt eine »Ressource für Individualität« (ebd., S. 31) dar. Zum einen, weil das heimliche Wissen von den (noch) nicht gelebten Lebenschancen unsere bewusst verfügbare Selbstreferenz offenhält und uns ermöglicht, dass wir zu uns selbst eine andere Position einnehmen können, ohne den Sinn, der unsere Erfahrung ausmacht, korrigieren zu müssen. Optionen, die wir erkennen, erweitern unsere Handlungsoptionen oder aber schränken sie ein (vgl. Alheit 2006, S. 5). Wir sind also in der Lage, die sogenannten Sinnüberschüsse – die Potenzialität von Erfahrungen – unseres Lebens zu erkennen und damit unseren Bezug zu uns selbst und zur Welt zu verändern. Und auch wenn biografische Alternativen begrenzt sind, bestehen innerhalb der strukturellen Grenzen der Lebenskonstruktionen vielfältige Optionen und damit Handlungsspielräume. Zum anderen ermöglicht biografisches Hintergrundwissen aber auch die Veränderung von Strukturen.

> »Die Modifikation individueller Selbst- und Weltbezüge birgt Chancen zur Transformation auch der institutionellen Rahmenbedingungen sozialer Existenz. ›Strukturen‹ sind ja zu beträchtlichen Teilen die unbewusst funktionierenden Hintergrundgewissheiten, auf die sich soziale Individuen intuitiv beziehen, wenn sie alltäglich, aber auch wenn sie biografisch agieren. Sobald solche unbefragten Vorannahmen ins Bewusstsein treten und verfügbar werden, ändern sich die Strukturen. ›Ungelebtes Leben‹ besitzt durchaus soziale Sprengkraft.« (vgl. Alheit 2006, S. 5).

In Bezug auf das, was Beck und Giddens als »Individualisierung« beschreiben, meint das Konzept der Biografizität die »Innenseite« (ebd., S. 6). Sie ist »der Zwang und die Chance zugleich, unser Leben selbst zu gestalten« (ebd.). Die Grundannahme der Biografieforschung ist, dass unser Grundgefühl, das Leben sei planbar, als sogenannte Lebenskonstruktionen in individuelle Sinnstrukturen eingebunden ist. Diese Lebenskonstruktionen sind aber nicht immer bewusst zugänglich und

7 In seinem Beitrag »Identität oder ›Biographizität‹? Beiträge der neueren sozial- und erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung zu einem Konzept der Identitätsentwicklung« diskutiert Alheit die Komplementarität der Konzepte »Identität« und »Biographie«. Dabei macht er deutlich, dass sich Identität in Biografien als innere Sinnstruktur, als ein generatives Erzeugungsprinzip in einer zeitlichen Perspektive aufzeigen lässt. Diese innere Struktur ist damit als biografische Konstruktion zu verstehen und Identität als biografische Identität (vgl. Alheit 2010, S. 230). damit wird auch deutlich, dass Identität als statisches Konzept überholt ist.

https://doi.org/10.14361/9783839448007-031 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

gewollt im Sinne von Plänen, sondern stehen als »versteckter Sinn« hinter den Strukturen des Lebenslaufs (vgl. Alheit 1992, S. 29f.). Interessant dabei ist, dass wir diese Idee von und über uns selbst »nicht trotz, sondern *gerade wegen* der strukturellen Begrenzungen unserer sozialen und ethnischen Herkunft, unseres Geschlechts und der Zeit, in der wir leben« (ebd., S. 30, Herv. im Original), haben.

Auf das vorliegende Forschungsinteresse übertragen bedeutet dies, dass die Deutung und Konstruktion von Paarbeziehung sowie die Deutung und Konstruktion von Gewalterfahrungen innerhalb dieser Paarbeziehungen auf der Basis der individuellen Orientierungen stattfinden. Mich interessierte, wie diese individuellen biografischen Konstruktionen entstehen, die die Grundlage für den subjektiven Handlungsrahmen und damit die Beziehungsgestaltung sowie den Umgang mit Gewalt bilden. Wie wird Paarbeziehung konstruiert? Welche Vorstellungen formulieren die jungen Frauen hinsichtlich Paarbeziehungen und welche biografischen Entscheidungen treffen sie? All das ist vor dem Hintergrund gesamtbiografischer Konstruktionen und Sinnhorizonte zu sehen und als Ausdruck biografischen Handelns zu verstehen.

Um verstehen und rekonstruieren zu können, wie sich ein solch biografisches Handeln, das zwar sozial vorstrukturiert ist, aber dennoch individuell konstruiert wird, prozesshaft entwickelt, lohnte es sich, eine Perspektive auf Biografie und Sozialisation einzunehmen. In der vorliegenden Arbeit wurden deshalb die Sozialisationsgeschichten der befragten Frauen (vgl. Kap. 8.1) als Hintergrundfolie betrachtet, auf der subjektive Denk- und Handlungsmuster entstehen, und die Wechselbeziehungen von sozialisatorischen Kontexten bzw. gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und biografischem Handeln wurden in den Blick genommen.

Die vorliegende Arbeit thematisiert als einen weiteren Analysestrang Fragen von Handlungsmöglichkeiten und -begrenzungen sowie Fragen zur Reproduktion und Veränderung von Verhaltensweisen, zu Subjektivität und Subjektwerdung. Hier kann Biografie als theoretisches Konzept bzw. eine biografietheoretisch fundierte Subjekttheorie eine lohnenswerte Forschungsperspektive darstellen, mit der Beziehungsorientierungen junger Frauen, die in biografische Konstruktionen eingelassen sind, in den Blick genommen werden können, ohne dass die Subjekte als autonom abgegrenzt angesehen werden. Vielmehr wird den Frauen ein Subjektstatus zuerkannt, und in »alltäglichen Widerstandspotentialen« (Dausien 1994, S. 141) kann »transformatorisches Potenzial alltäglichen Handelns« (Thon 2016, S. 187) deutlich gemacht werden.

Die Frage nach der Eigensinnigkeit meint dabei nicht die Frage nach einer vorgängigen Eigenschaft des Subjekts, sondern sie stellt eine Eigenlogik dar, die sich aus »einer je einzigartigen Abfolge und Gestalt von Erfahrungen« (Dausien 1998, S. 267, zit. in Thon 2016, S. 187) ergibt. Diese Eigenlogik erzeugt eine Individualität, die das Resultat von Aneignungsprozessen der sozialen Welt darstellt (vgl. ebd.):

https://doi.org/10.14361/9783839448007-031 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

> »Der Begriff des biografischen Eigensinns erlaubt es also, Phänomene von Widerständigkeit analytisch zu fassen, ohne dabei Subjektivität als solche Quelle von Widerständigkeit zu machen. Eigensinn äußert sich so, wie er biografietheoretisch beschrieben wird, nicht notwendig als widerständig in dem Sinne, dass er sich gegen Normierungen richten oder sich ihnen verweigern würde. Es geht hier eher um die Eigenlogik und Individualität biografischer Konstruktionen.« (Dausien 1998, S. 267, zit. in Thon 2016, S. 188)

Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden widerständiges und eigensinniges Verhalten, das sich in den Biografien der befragten Frauen zeigt, in den Blick genommen.

Davon ausgehend wird in einem zweiten Schritt näher beleuchtet, inwiefern aufgrund der rekonstruierten Praktiken und Handlungsorientierungen im Umgang mit Gewalt innerhalb der Paarbeziehung eher von einem Wandel oder von Persistenz der Gewalt gesprochen werden kann.

9.2.2 Wandel und Persistenz von Gewalt

Die Frage nach dem Wandel oder der Persistenz im Umgang mit Gewalt in Paarbeziehungen ist verbunden mit Fragen nach der Reproduktion und Transformation von Geschlechterordnungen. Denn mit dem zugrunde liegenden Verständnis von Gewalt, das diese im Kontext von Geschlechterverhältnissen (vgl. Kap. 4.2.3) betrachtet, findet Gewalt innerhalb eines existierenden Machtverhältnisses statt und wird weiter auch als Mittel zur Herstellung von Abhängigkeitsverhältnissen, zur Durchsetzung von Interessen und zur Austragung von Konflikten eingesetzt.

Zur Persistenz von Gewalt Einigkeit besteht heute weitgehend darüber, dass die Ursachen von Gewalt in einer multifaktoriellen Gemengelage zu sehen sind. Knapp zusammengefasst lässt sich sagen, dass

> »Gewalt gegen Frauen eng verknüpft ist mit strukturell verankerten Hierarchien zwischen den Geschlechtern und dichotomen, komplementären Konzepten von Männlichkeit und Weiblichkeit. Diese sind kulturell tradiert, werden über unterschiedliche Sozialisationsinstanzen vermittelt und sowohl leiblich als auch psychisch von den Individuen erfahren und aktiv angeeignet.« (Stövesand 2010, S. 92)

Diese Aspekte finden sich in den rekonstruierten Typen der vorliegenden Arbeit wieder, wenn auch in unterschiedlich starker Weise. So zeigt sich insbesondere hinsichtlich der Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit eine starke Differenzierung zwischen den Typen »Autonomie« und »Abhängigkeit«: Während der erste Typus stark egalitäre Vorstellungen von Paarbeziehung repräsentiert, werden im

https://doi.org/10.14361/9783839448007-031 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Typus »Abhängigkeit« komplementäre Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit sichtbar.

Weiter wird in den Ergebnissen die Bedeutung von sozialisatorischen Erfahrungen erkennbar. So zeigen aktuelle Forschungsergebnisse, wie in Kapitel 4.2.3 näher ausgeführt, dass die Beziehung zu den eigenen Eltern sowie deren Erziehungsverhalten unterschiedliche Bereiche der Beziehungsqualität in den ersten eigenen Paarbeziehungen beeinflusst (vgl. Walper u.a. 2010). Kindler und Unterstaller (2013) machen mit Bezug auf aussagekräftige Befunde verschiedener (Längsschnitt-)Studien deutlich, dass

> »das nachhaltige Erleben eines negativen Modells elterlicher Fürsorge in Form von Misshandlungen oder Vernachlässigung die Fähigkeit zur gewaltfreien Gestaltung eigener Partnerschaften erkennbar beeinträchtigt. Gleiches gilt für das chronische Miterleben von Partnergewalt in der Herkunftsfamilie. Auch eine Lebensgeschichte, in der aggressive und regelverletzende Verhaltensauffälligkeiten ohne geeignete erzieherische und pädagogische Antwort bleiben, stellt einen deutlichen Risikofaktor für spätere Partnergewalt dar. Die Befunde gelten für das Ausüben von Partnergewalt, teilweise aber auch für die Bereitschaft, in einer gewaltförmigen Partnerschaft auszuharren.« (ebd., S. 519)

In der Rekonstruktion der dieser Arbeit zugrunde liegenden Lebensgeschichten zeigen sich *intergenerationale Transmissionsprozesse* von Gewalt als ein wesentliches Ergebnis für die Persistenz von Gewalt. So haben von den acht befragten Frauen, die innerhalb ihrer ersten oder in einer ihrer ersten Paarbeziehung Gewalt erfahren haben, sechs bereits Gewalt in der Herkunftsfamilie entweder auf der elterlichen Ebene und/oder auf der Eltern-Kind-Ebene erfahren (vgl. dazu in Kap. 7.3.3 die Übersicht zum Sample). In einem Fall (Amy) zeigt sich die Weitergabe von Gewalt über drei Generationen hinweg.

Die Ergebnisse der Einzelfallanalysen machen darüber hinaus auch deutlich, dass nicht nur Gewalt intergenerational weitergegeben wird. Auch der in der Sozialisation erworbene Orientierungsrahmen resp. der Habitus als eine in der Familiengeschichte angelegte Struktur bezüglich der Wahrnehmung, des Denkens und Handelns, zeigt sich in den Biografien in Form von familialen bzw. transgenerationalen Diskursen und Handlungsmustern. So wurden immer wieder Parallelen zwischen Kindheit und Jugend und dem frühen Erwachsenenalter deutlich (z.B. im äußeren Umfeld, Modelle von Partnerschaft). Demnach zeigt sich im Typus »Pertinenz« eine deutliche Parallele zwischen dem Miterleben vieler wechselnder Partnerschaften der Mutter und dem eigenen Beziehungsmodell, nach dem viele kurze Beziehungen zu Männern gelebt werden. Im Typus »Autonomie« zeigt sich dagegen, dass verlässliche und sichere Beziehungserfahrungen in der Herkunftsfamilie die Herausbildung eines autonomen Habitus begünstigen. Im Unterschied dazu zeigen sich Abhängigkeits- und Ohnmachtserfahrungen während der Kind-

https://doi.org/10.14361/9783839448007-031 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

heit tendenziell auch in erneuter Abhängigkeit während der ersten eigenen Paarbeziehung(en).

Dass in allen Fällen die Gewalt in der Beziehung zum Zeitpunkt des Interviews beendet worden war, stellte eine Voraussetzung an potenzielle Interviewpartnerinnen dar und war Teil des Forschungsdesigns. Folglich können keine Aussagen darüber gemacht werden, inwiefern sich möglicherweise eine Persistenz von Gewalt in der jeweiligen Lebensgeschichte fortsetzt.

Interessant ist allerdings auch die Frage, wie die interviewten Frauen es geschafft haben, sich aus der gewaltgeprägten Beziehung zu lösen und was sie dabei als unterstützend erlebt haben. Dies führt zu der Frage nach dem Wandel bzw. der Veränderung von Gewalt und damit auch zur Frage nach den Bedingungen dieses Wandels.

Bedingungen des Wandels: Widerstandsstrategien Im Folgenden sollen Möglichkeiten des Widerstandes sowie dessen Bedingungen aufgezeigt werden. Dazu wurden in der Rekonstruktion der erzählten Lebensgeschichten drei wesentliche Aspekte herausgearbeitet, die solche Bedingungen der Beendigung von Gewalt innerhalb der Paarbeziehung darstellen: 1) das Unterlaufen symbolischer und materieller Geschlechterkonstruktionen, 2) die Anerkennung durch signifikante Andere und 3) Unterstützung durch professionelle Fachkräfte.

1) Das Unterlaufen symbolischer und materieller Geschlechterkonstruktionen Im Hinblick auf den Diskurs um Geschlechternormen lässt sich eine zunehmende Durchlässigkeit von Geschlechtergrenzen konstatieren (vgl. Kap. 2). So zeigt sich auf der Ebene des Alltagswissens ein Bewusstsein um Gleichberechtigung:

> »Das alltagsweltliche Differenzwissen, das also, was die Gesellschaftsmitglieder über den Unterschied der Geschlechter und die soziale Bedeutung der Geschlechterdifferenz, über die Geschlechterordnung und das Verhältnis der Geschlechter wissen, ist … den Strukturen des Geschlechterverhältnisses und großen Teilen der sozialen Praxis ein ganzes Stück vorausgeeilt. Kulturelle Deutungsmuster und Selbstkonzepte, Geschlechterdiskurse und mit ihnen der diskursfähige, der explizite und explizierbare Teil der Geschlechternormen haben sich erkennbar von den ›alten‹ Selbstverständlichkeiten verabschiedet und geschlechtshierarchische Verteilungsasymmetrien sind entschieden begründungsbedürftiger geworden.« (Wetterer 2003, S. 289)

Allerdings hat sich weder das Geschlechterverhältnis als sozialer Strukturzusammenhang noch die soziale Praxis der Mitglieder innerhalb der Gesellschaft nachhaltig verändert. Dies bedeutet, dass sowohl auf der Ebene sozialer Strukturen und Institutionen als auch in den Routinen des Alltagshandelns eine erhebliche Diskre-

https://doi.org/10.14361/9783839448007-031 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

panz zwischen alltagsweltlichem Differenzwissen und latenten Geschlechternormen, die weiterhin das soziale Handeln bestimmen, besteht. (vgl. ebd., S. 289f.)

Die Wirkung solcher latenten Geschlechternormen zeigt sich in den Biografien der befragten Frauen auf unterschiedliche Weise. So wird insgesamt ein hohes Engagement im reproduktiven Bereich deutlich, was sich besonders bei den Frauen mit Kindern noch deutlicher zeigt. Dies differenziert sich in die Übernahme häuslicher Pflichten, die Fürsorge für ein Kind sowie die Unterstützung des Partners aus. Mit Blick auf widerständiges Handeln zeigt sich an dieser Stelle, dass die in verschiedenen Fällen rekonstruierte Bildungsaspiration Frauen dazu befähigt, handlungsmächtig zu werden und sich in der Folge aus der gewaltgeprägten Beziehung zu lösen. Indem bspw. auf der Absolvierung einer Berufsausbildung beharrt oder der angebotene Studienplatz angenommen wird, schaffen sich die Frauen einen Raum, der es ihnen ermöglicht, sich eine eigene berufliche und damit finanziell abgesicherte(re) Zukunft aufzubauen, die sie unabhängig(er) von ihrem Partner werden lässt.

Eine weitere Möglichkeit widerständigen Handelns zeigt sich im Unterlaufen des dominanten Diskurses um Geschlechterkonstruktionen. Die in weiten Teilen den Diskursen um Gewalt und Geschlecht zugrunde liegenden Geschlechterkonstruktionen von der männlichen Verletzungsmächtigkeit und der weiblichen Verletzungsoffenheit können von Frauen »symbolisch und materiell« (Glammeier 2011, S. 20) unterlaufen werden. Denn

> »auch (körperliche) Partnergewalt lässt sich als Versuch definieren, grammatikalisch korrekte, vergeschlechtlichte Subjektpositionen der Verletzungsmächtigkeit und Verletzungsoffenheit, der Handlungsmacht und der Handlungsmachtlosigkeit herzustellen.« (Glammeier 2011, S. 21)

So kann die Entdeckung der eigenen, auch körperlichen, Kraft und Stärke dazu führen, dass sich Frauen als handlungsmächtig erleben und sich in der Lage fühlen, sich körperlich zu wehren. Dies zeigt sich besonders in den aktiven Handlungsstrategien im Umgang und der Bewältigung von Gewalterfahrungen innerhalb der Typen »Pertinenz« und »Autonomie«.

2) Die Bedeutung von signifikanten Anderen Bruno Hildenbrand weist mit Bezug auf verschiedene sozialwissenschaftliche Ansätze, insbesondere jedoch mit Bezug auf den Symbolischen Interaktionismus, darauf hin, dass die Familie nicht unbedingt wichtiger ist als die Personen und Einflüsse, die außerhalb der Familie das Individuum prägen. So werden im Symbolischen Interaktionismus soziologische Theorien als Theorien über die signifikanten Beziehungen zwischen Mitgliedern gleicher oder verschiedener Generationen konzipiert (vgl. ebd.). Diese sogenannten signifikanten Anderen kommen und gehen im Laufe des Lebens und ihre Bedeutung nimmt zu oder ab (vgl. Hildenbrand 2007, S. 32). Wie in den Erzählungen der be-

https://doi.org/10.14361/9783839448007-031 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

fragten Frauen deutlich wurde, können signifikante Andere in lebensgeschichtlich kritischen Phasen auftauchen (z.B. stellte Jasmins Großmutter den einzigen Halt für Jasmin in der Zeit dar, in der ihr Vater zu Hause massiv gewalttätig war) und auf biografische Weichenstellungen Einfluss haben (Jasmin trennt sich, als sie ihren aktuellen Freund kennenlernt). Signifikante Andere stellen damit *einen* Faktor in der Erklärung dar, wie es möglich ist, trotz (schwerer) Belastungen bis hin zu Gewalterfahrungen in der Kindheit später eine gewaltfreie Beziehung zu leben resp. sich von einem gewaltausübenden Partner zu lösen.

In der vorliegenden Arbeit wurde aufgezeigt, wie die während der Sozialisation in Gang gesetzte Dynamik bzw. die dort gemachten Erfahrungen die Aufnahme eigener intimer Beziehungen beeinflussen. Besonders bei schwierigen oder belastenden Erfahrungen in dieser Zeit können signifikante Andere für die individuelle Entwicklung eine bedeutsame Rolle einnehmen. Den in den Einzelfallanalysen rekonstruierten signifikanten Anderen kommt dabei der »Charakter des Hinzukommenden (Ermöglichenden, … Kompensierenden)« (Hildenbrand 2007, S. 227) zu, die, wenn sich die Akteurinnen darauf einlassen und diese Beziehungen eingehen, Bedingungen von Widerstand, im Sinne einer Veränderung der bestehenden Gewaltverhältnisse, befördern können.

3) Unterstützung durch professionelle Fachkräfte Bei der Auswertung der biografisch-narrativen Interviews zeigte sich, dass die Unterstützung durch professionelle Fachkräfte von Gewalt betroffenen Frauen Handlungsmöglichkeiten aufzeigt, widerständig mit den Bedingungen und Alltagsroutinen umzugehen und damit einen Wandel ihrer Beziehungsverhältnisse zu vollziehen. Im folgenden Kapitel 9.3 soll diese Perspektive auf die Unterstützung betroffener Frauen ausführlicher eingenommen werden.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass die Ergebnisse eine erweiterte Perspektive auf Gewalt aufzeigen, die die bisherige (Fach-)Diskussion um die Dimension ergänzt, nach der Frauen nicht nur bzw. nicht ausschließlich als Opfer von Gewalt angesehen werden.[8] Die rekonstruierten Typen zeigen dabei eine Abstufung dieser Perspektive auf: So zeigt sich im Typus »Abhängigkeit« eher die Herstellung einer Position, in der sich die Frau als Objekt der Gewalt darstellt. Im Gegensatz dazu konzipieren sich Frauen in den Typen »Pertinenz« sowie »Autonomie« als Subjekte der Gewalt. Diese Frauen verstehen sich biografisch nicht per se als »Opfer«. In ihren Erzählungen konnten zudem positive Bilder von eigenwilligen Frauen rekonstruiert werden, die sich handlungsmächtig fühlen und sich gegenüber der erleb-

8 Vgl. dazu die Forschungsarbeit von Sandra Glammeier (2011), die deutlich macht, dass Frauen nicht allein durch erlebte Gewalt geschädigt werden, sondern vor allem durch kulturelle Konstruktionsprozesse. Sie zeigt weiter auf, wie der Herstellungsprozess von Frauen als Objekt der Gewalt unterbrochen werden kann.

https://doi.org/10.14361/9783839448007-031 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ten Gewalt innerhalb ihrer Beziehung zur Wehr setzen. Insgesamt verdeutlichen diese unterschiedlichen Subjektivierungspraxen die jeweils »›eigensinnige‹ Verarbeitung« (Alheit 2006, S. 6), die mit den jeweils eigenen Erfahrungen zu tun hat.

Die rekonstruierten differenten Formen des Erlebens und auch Erleidens von Gewalt bewegen sich auf einem Kontinuum, das von Ohnmachts- und Abhängigkeitserfahrungen bis hin zu handlungsmächtigen (Gegen-)
Strategien reicht. Die Ergebnisse der analysierten Bedingungen des Widerstandes bieten somit ergänzende Anschlusspunkte für eine sozialpädagogische Unterstützung sowie für die Prävention von Gewalt.

9.3 Anschlusspunkte für sozialpädagogische Unterstützung und Ausblick

Die Ergebnisse der Arbeit bieten Anschlusspunkte für die Praxis Sozialer Arbeit und zeigen, dass sozialpädagogische Unterstützungsangebote einen wichtigen Beitrag leisten können, wenn es um Hilfe und Unterstützung zur Beendigung von Gewalt geht. In den vorliegenden Fällen zeigt sich, dass manche der betroffenen Frauen aufgrund anderer Lebens- oder Problemlagen, also nicht wegen der erfahrenen Gewalt innerhalb der Paarbeziehung, eine sozialpädagogische Hilfe erhielten. Dies waren bspw. die Familienhilfe, Jugendsozialarbeit oder Mobile Jugendarbeit/Streetwork. Innerhalb ihrer Arbeit in den genannten Unterstützungsangeboten erfuhren die Fachkräfte auch von der bestehenden Thematik der Gewalt in den ersten eigenen Paarbeziehungen. Dabei kommt den Fachkräften eine Art Türöffner-Funktion zu, die es ermöglicht, den betroffenen Frauen die für sie notwendige Unterstützung hinsichtlich der Gewalt-Thematik zukommen zu lassen. Dies erfordert allerdings zunächst eine Offenheit sowie fachliches Wissen darüber, dass es bereits im Jugendalter zu Übergriffen und Gewalt innerhalb der ersten Paarbeziehungen kommen kann. Wie in der Einleitung der Arbeit ausgeführt, ist diese Thematik, zumindest in der Bundesrepublik Deutschland, recht neu und wird bislang gesellschaftlich wenig aufgegriffen. Vor dem Hintergrund weiblicher Verdeckungszusammenhänge und der vermeintlichen Gleichberechtigung, die in der Folge dazu führen können, dass sich betroffene junge Frauen nicht zu Wort melden und von der erlebten Gewalt berichten, bedarf es eines spezifischen Wissens darüber, wie die Bedarfe der jungen Frauen sind, um adäquat handeln zu können. Dabei zeigt die vorliegende Arbeit als wichtiges Ergebnis auf, dass sich die jungen Frauen keineswegs durchweg als Opfer erleben oder beschreiben. Gerade weil »Handlungsmacht und Widerstand von Frauen … bisher kaum Bestandteil der Repräsentationen des Problems der Gewalt gegen Frauen« (Glammeier 2011, S. 21) waren, gilt es, die Arbeit mit von Gewalt betroffenen jungen Frauen um diesen Aspekt zu ergänzen.

https://doi.org/10.14361/9783839448007-031 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND